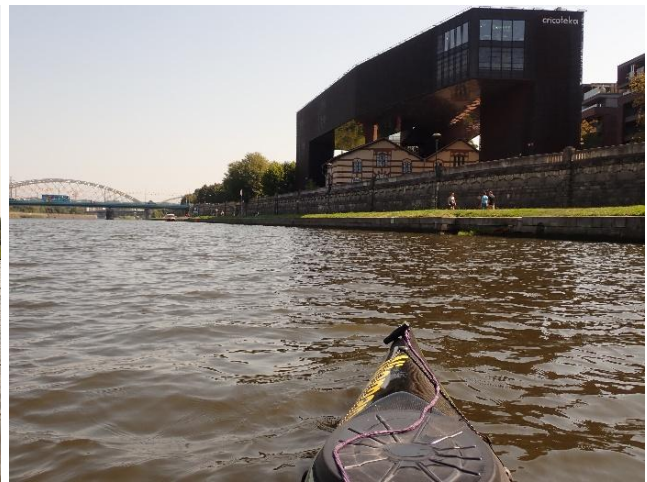
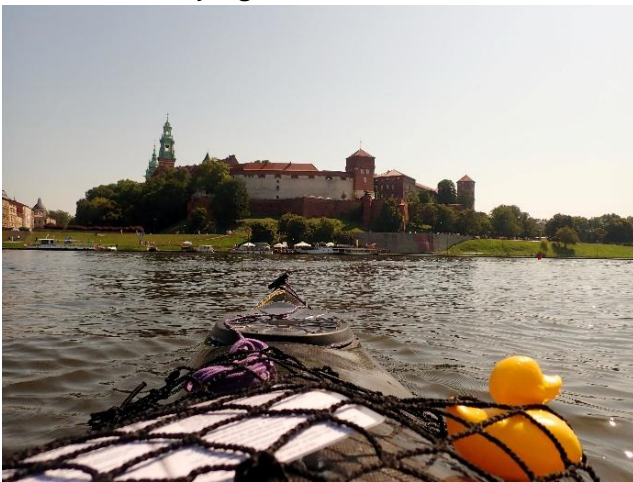


1471 Kilometer auf Polens größten Flüssen

Am **Donnerstag, den 14.08.2025**, starte ich gegen 10 Uhr mit dem Auto Richtung Krakau an der Weichsel (Wisla). Das sollte doch locker für eine Ankunft am späten Nachmittag reichen. Nach 30 Kilometern muss ich allerdings umkehren, um die bereitgelegten, aber vergessenen Packsäcke zu holen. Und bei jeder größeren Stadt gibt es lange Staus, genauso wie vor den Mautstationen auf den polnischen Autobahnen. Zum Schluss, es ist schon dunkel, hält mich eine Baustelle im äußeren Stadtgebiet von Krakau auf. Angekommen bei der Hotel-Campingplatz-Kanuverein-Kombination meint die Rezeptionistin, dass es keinen Platz mehr für mich gebe. Meine Mailanfrage hätten sie wohl bekommen, mir aber nicht antworten können. Wie bitte ...? Nur „Antworten“ drücken...! Zunächst ergeben sich keine Alternativen, meine Stimmung ist äußerst gedrückt. Dann ist doch noch eine Parzelle frei. Der erste Tag lief somit nicht ganz optimal, es hätte aber auch noch schlimmer sein können.

Am nächsten Morgen, **Freitag, den 15.08.**, gilt es, nicht nur das Boot passend zu beladen, sondern auch das Abstellen des Autos auf dem Gelände zu klären. Von der Rezeption heißt es, ich sollte mich an den Verein wenden. Um 9 Uhr treffen deren ersten Mitglieder ein, gegen 9.30 Uhr auch welche, die das entscheiden können. Nach einigem Hin und Her heißt es dann: nein. Veranstaltungen, Kunden für den Kanuverleih ..., ich bin jedenfalls geknickt. Auch auf deren Empfehlung hin versuche ich in einem nahgelegenen Wohngebiet einen Parkplatz zu finden. Der anvisierte ist belegt und so parke ich das Auto vor einem Haus am Straßenrand, nachdem mir die Bewohnerin desselben noch versichert hatte, dass das kein Problem darstelle. Wie ich das Auto nach über drei Wochen wieder vorfand, steht am Ende des Berichts. Zurück beim Verein bringe ich das sehr schwer beladene Boot gegen 10.20 Uhr dort bei Flusskilometer 74 zu Wasser. Eine Regattapaddlerin versichert mir noch, dass es kein ausgeprägtes Niedrigwasser gebe, aber die sehen ja auch nur ihre aufgestauten Abschnitte mit konstant gehaltenem Wasserstand so wie hier. Die Fahrt geht zunächst durch Krakau entlang einiger Sehenswürdigkeiten älteren und jüngeren Datums.



Am Ende von Krakau befindet sich die erste Staustufe. Vom Schleusenpersonal ist nichts zu sehen und die Bedingungen für das Aussteigen und Umkarren der Anlage mit dem Bootswagen sind günstig. Nur an eine Wiedereinstiegsstelle hatte keiner gedacht, das gestaltet sich dann die steile Böschung hinunter etwas schwieriger. Nach zehn Kilometern in gleich wieder aufgestautem Wasser biegt rechts ein Wehrraum und links der Schleusenkanal ab. Ich steige vor der Schleuse aus und ziehe das Boot raus. Eine Erkundung des Geländes ergibt Besorgniserregendes: In der Schleusenkammer ist der Boden nur knapp überspült und dahinter schauen der Betonabsatz und lauter Steine heraus. Extremes Niedrigwasser, hier wird für lange Zeit kein Schiff oder Boot mehr geschleust werden können. Dennoch treffe ich zwei Mitarbeiter der Schleuse an, die mir zwei Tore aufsperrten, so dass ich mit dem Boot auf dem Bootswagen das Gelände verlassen kann. Bei der empfohlenen Einstiegsstelle gleich nach der Schleuse lasse ich erstmal das Boot stehen, um zu überprüfen, ob ich weiter unterhalb nicht doch eine bessere Stelle finde, wo dann auch durch den Rückfluss des Wassers aus dem Wehrraum wieder

ausreichend davon im Flussbett wäre. Die gibt es aber nicht. Also zurück, das Boot zu Wasser gelassen und die nächsten zweihundert Meter getreidelt. Erst kurz vor dem Rückfluss des Wassers kann ich es wagen, mich ins Boot zu setzen.



Es folgt ein vergleichsweise kleiner Flusslauf, eingezwängt zwischen hohen Hochwasserschutzdämmen und mit moderater Strömung. Als nächstes Hindernis weisen meine Unterlagen knapp 30 Kilometer weiter eine Stromschnelle aus. Ein Angler spricht mich ca. zwei Kilometer vorher auf Polnisch an und als er merkt, dass ich davon nichts verstehe, nennt er von sich aus auf Englisch den aktuellen Flusskilometer und warnt mich vor genau dieser Stromschnelle. Das ist mal ein sehr höflicher, verständiger und kundiger Angler. Dort angekommen bin ich skeptisch: Bei Niedrigwasser nicht befahrbar und rechts treideln steht im Flussführer. Aber zum Treideln ist die Stelle höchst ungeeignet und ich sehe eine mögliche Befahrungslinie auch unter Berücksichtigung des niedrigen Wasserstands und des schwer beladenen 5,70m-Boots. Der folgend komme ich ohne Steinberührung hindurch. Ein solche hätte bei der flotten Strömung dort zu einem Quertreiben und Verklemmen des Bootes führen können, verbunden mit höchsten punktuellen Belastungen des laminierten Bootskörpers, es wäre also schnell sehr kritisch geworden. Mit einem leeren Wildwasserboot hätte man dagegen überhaupt keine nennenswerten Schwierigkeiten gehabt.

Nochmals knapp zehn Kilometer weiter, circa bei Flusskilometer 128, ist es nach 54 Kilometern gegen 18.30 Uhr Zeit, das Zelt auf einer Kiesbank aufzuschlagen; so weit wie möglich vom Wasser entfernt im Hinblick auf einen nicht auszuschließenden nächtlichen Anstieg des Wasserstands. Es wird hier so weit im Südosten früh dunkel und die Mücken kommen dann zeitgleich mit der Abkühlung hervor. Also verziehe ich mich wie auch die nächsten Tage und Wochen nach dem Abendessen früh ins Zelt. Eine geruhssame Nacht erleichterte das frühe Aufstehen bei beginnender Morgendämmerung für den nächsten langen und heißen Paddeltag.



Am **Samstag, den 16.08.**, sitze ich bereits um 6 Uhr wieder im Boot. Es ist zunächst neblig und ich muss ein taunasses Zelt einpacken. Schnell wird es dann sonnig und wieder sehr warm. Bei nachlassender Strömung ist das Vorankommen sehr zäh und gegen 11 Uhr hatte ich erst 32 Kilometer geschafft. Im Dorf Opatowiec will ich den schon geschrumpften Getränkevorrat ergänzen. Dies ist der nach Krakau erst zweite halbwegs an den Fluss herangebaute Ort, andere waren nur abgelegen hinter den Dämmen zu erahnen. Der Weg in den Ort, eine kurze Orientierung und das Einkaufen ziehen sich hin. Die 6,5 Liter Wasser finden noch Platz im Boot und es geht hier an der Mündung der Dunajec nach einer Stunde weiter. Dieser rechte Nebenfluss verbreitert die Weichsel deutlich. Sie bleibt aber sehr flach und ich laufe mehrfach auf. Die konzentrierte Suche nach einer ausreichend tiefen Fahrrinne zwischen den vielen Sandinseln wird die nächsten Tage eine permanente Notwendigkeit bleiben. Dafür weichen ab hier die Hochwasserdämme mehr zurück, sind somit weniger präsent und es entsteht ein Eindruck von Weite. Ein knappe Stunde später bei der erst dritten Brücke nach Krakau, sehe ich eine zunächst wenig auffällige Besonderheit: einen vor Anker liegenden Leichter, also Teil eines Schubverbands. Die Weichsel ist im Allgemeinen und auch hier zu flach, um schiffbar zu sein. Wie und woher der hierhergekommen sein mag und wie und wohin er mal selbst unbeladen sich hier wieder wegbewegen kann?



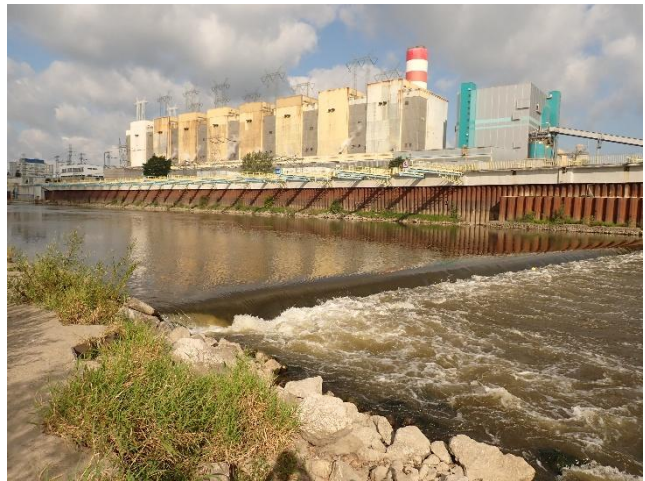
Ich finde später noch ein schattiges Pausenplätzchen an diesem eher ereignisarmen Tag. Gegen

18.40 Uhr, nach über 12,5 Stunden und 76 Kilometern, überzeugt mich eine große Sandbank von der nächsten Übernachtung. Zelt aufstellen, trocknen lassen, in der Zwischenzeit das Abendessen aus vorgekochtem Reis bereiten, einräumen und etwas fotografieren, für all dies stellt sich bereits etwas Routine ein. Für die digitale Kommunikation und das Lesen im mitgeführten Buch habe ich mich dann bereits wieder ins Zelt verzogen.

Am **Sonntag, den 17.08.**, stellt sich mir nach einem frühen Start 20 Kilometer weiter ein Hindernis in den Weg. Bei dem Kraftwerk nach der abseits gelegenen Ortschaft Polaniec, bei Flusskilometer 224, befindet sich zur Aufrechterhaltung der Kühlwasserversorgung eine sich über die ganze Breite hinzie-

hende Grundschwelle. Weder war bei meiner Weichselfahrt vor neun Jahre davon etwas zu merken gewesen, noch zeigt sie sich auf den Satellitenaufnahmen. Doch bei dem aktuell niedrigen Wasserstand ist sie so knapp überspült, dass sich hinter ihr eine tückische Walze bildet. Ein Umkarren mit dem Bootswagen ist angebracht, der schmale und holprige Ufertrampelpfad dafür aber nicht geeignet. Auf den letzten Metern helfen mir jugendliche Angler beim Tragen.

Nach dem flussbaulichen Eingriff zeigt sich die Weichsel als sehr naturbelassener Fluss mit Sandinseln und Untiefen, die nur schmale, mäandrierende Durchfahrten mit moderater Strömungsgeschwindigkeit übrig lassen. Es wird wieder heiß und sonnig, was für das Aufladen der Powerbank mittels des mitgeführten Solarpanels günstig ist. Später paddle ich an einer der ganz wenigen Seilfähren vorbei und nochmals später an Sandomierz. Von den beschriebenen Sehenswürdigkeiten der alten Stadt sehe ich fast nichts. Hier ist die Weichsel durch Uferbefestigungen und vermutlich auch durch Ausbaggern für wenige Kilometer schiffbar und es fahren Ausflugsschiffe auf diesem kurzen Abschnitt. Zumindest bei dem Wasserstand sind diese hier aber gefangen. 12 Kilometer weiter mündet der große Zufluss San von rechts und verbreitert wie der Dunajec die Weichsel nochmals erheblich. Abseits der flussbaulichen Eingriffe im Bereich von Städten und Brücken stellt sich wieder die in Europa selten anzutreffende natürliche Flussbeschaffenheit ein. Dazu gehören neben der großen Breite von mehreren hundert Metern die schon genannten Inseln und Untiefen sowie abbrechende Ufer in den Außenkurven, die vielen Vögeln die Möglichkeit von Nistbauten in Erdlöchern bieten.



Nach über 12 Stunden und 85 Kilometern endet dieser Tag wieder auf einer Sandbank.

Am **Montag, den 18.08.**, bin ich bereits wieder um 6 Uhr auf dem Wasser. Später zieht etwas Bewölkung auf, es bleibt aber weiter trocken. Die Orientierung anhand der Flussbeschreibung des DKV-Aus-



landsführers wird weiterhin dadurch erschwert, dass die Flusskilometertafeln nur selten sichtbar oder vorhanden sind. Dazu ist ihre Ausführung uneinheitlich und macht oft einen eher improvisierten Eindruck. Außerdem gibt es vereinzelt einfachste grüne und rote Fahrrinnenmarkierungen, die selten einen großen Nutzen haben. Für Schiffe ist die Weichsel nicht durchgehend befahrbar und der Verlauf der mäandernden Durchfahrten mit kajaktauglicher Tiefe zwischen den Inseln dürfte sich im Laufe der Zeit verändern. Vermutlich werden die Positionen der Markierungen dann angepasst. Sie bieten, wenn sichtbar, nur eine begleitende Unterstützung in der Einschätzung der möglichen Fahrroute durch einen geschulten Blick für Wassertiefe (Färbung, scheinbar auf dem Wasser stehende Vögel) und Strömungsverlauf (Kräuselung). Das erfordert permanente Aufmerksamkeit, will man nicht häufig auflaufen.



Gegen 16.30 Uhr kündigt sich nach 70 Tageskilometern durch eine auf einer Anhöhe stehende Burgruine der Ort Kazimierz Dolny an. Es ist so ziemlich der östlichste Punkt meiner Reise. Ich paddle dort wie vor neun Jahren in den kleinen Sportboothafen mit angeschlossenem Campingplatz, den ersten nach Krakau. So gerade eben

erlaubt der niedrige Wasserstand noch den Ausstieg an einer Rampe. Der Hafenmeister und Platzwart ist noch derselbe. Er ist sehr freundlich und hilfsbereit und spricht ganz passabel Deutsch. Die Abflussmenge habe sich die letzten Jahre nicht so dramatisch verändert, erklärt er, der Wasserstand sei aber signifikant gesunken. Tieft sich die Weichsel trotz ihrer überwiegenden Naturbelassenheit ein? Und er gibt mir wertvolle Hinweise auf eine neue flussbauliche Maßnahme zur Kühlwassersicherung beim nächsten Kraftwerk, ein Staudamm mit mittigem Durchlass, der aber kaum fahrbar sein dürfte.

Nach der ersehnten Dusche gehe ich in den Ort, um etwas einzukaufen und zu essen. Kazimierz Dolny ist schön und hat sich in den letzten Jahren offensichtlich zunehmend zu einem touristischen Hotspot entwickelt. Das Gedränge ist ungewohnt nach den letzten einsamen Tagen und empfinde ich die relative Ruhe bei der etwas abgelegenen Burgruine als angenehm, von wo aus ich bei Sonnenuntergang einen schönen Blick auf das Tal der Weichsel habe. Mit in mehrfacher Hinsicht aufgeladenen Batterien bin ich bereit für die nächsten Etappen.



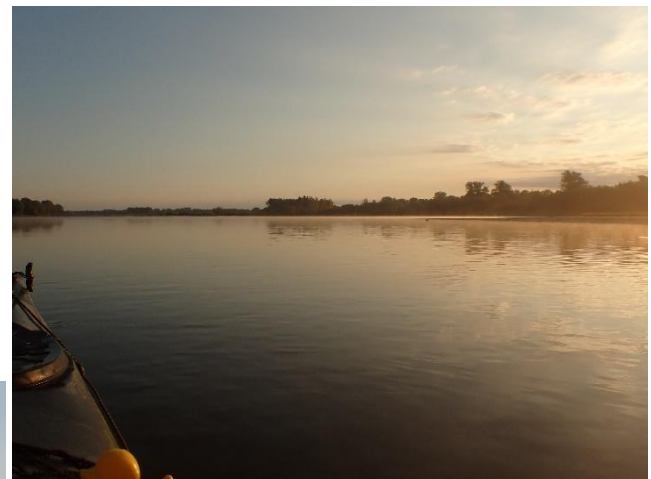
Um 6.20 Uhr geht es am nächsten Morgen, **Dienstag, den 19.08.**, bei zunächst bewölktem Himmel weiter. Die Wolken verziehen sich und es wird wieder sonnig und warm. Zwei Brücken, älteren und neueren Datums, fallen mir auf und dann „nichts“. Außer den vielen Inseln, z.T. groß und bewaldet, meistens aber flache Sandinseln. Der Flussführer nennt eine Breite von bis zu einem Kilometer, was die Übersichtlichkeit einschränkt. Die Suche nach einer geeigneten Durchfahrt wird noch anspruchsvoller und eigentlich paddle ich mit meinen den Durchfahrten folgenden und zwischen den Uferseiten pendelnden Schleifen eine längere Strecke als die Flusskilometer angeben.



Am späten Nachmittag kommt dann das Kraftwerk Kozienice in Sicht. Ich lande rechts an, steige über den aus großen Steinen aufgeschütteten Damm und begutachte die Durchfahrt. Mit einem leeren Wildwasser-Boot wäre das machbar gewesen, aber alleine mit dem schwer beladenen Tourenboot überwiegen die Sicherheitsbedenken. (Die Satellitenbilder zeigen einen höheren Wasserstand, bei dem der Damm überspült ist und die Durchfahrt fahrbar zu sein scheint.) Das Boot muss ich dann eine kurze Strecke durch den Sand ziehen, weil hier die Räder des Bootswagens versunken wären. Nach dem schweißtreibenden Intermezzo geht es noch gut 12 Kilometer weiter, bis mich die Zeit mahnt, wieder einen Übernachtungsplatz zu finden. Eine der Sandinseln bietet sich nach ca. 80 Tageskilometern an. Die Bilder vermitteln den idyllischen Eindruck.



Wieder um 6.20 Uhr geht es am **Mittwoch, den 20.08.**, weiter. Zunächst ändert sich kaum etwas gegenüber den letzten Tagen. Weiter umpaddle ich viele Inseln, fahre mich zweimal fest, so dass ich kurz aussteigen und treideln muss, und wundere mich immer noch über die einfach in den Sand gesteckten Stecken, die mit einer Drahtschlinge an einem Stein gesichert als Fahrwassermarkierungen dienen (sollen).



Gegen 16.30 Uhr kommt die Silhouette von Warschau in Sicht. Vorbei an einigen Flussbadestellen nähere ich mich der Stadt und suche eine Zeltmöglichkeit. Die Flussbeschreibung führt leider an, dass der Ruderclub keine Übernachtungsmöglichkeit anbietet. Nach der Brücke bei Flusskilometer 510 sehe ich rechts den Anlegeplatz eines Kajakverleihers. Die können mir nicht direkt weiterhelfen, verweisen aber auf den Kajakclub in unmittelbarer Nähe. Auf dem dortigen Gelände wäre zelten gut möglich, ich werde aber abgewiesen. Das ist mir in all den Jahren noch nie passiert. Es fällt auch das Stichwort Sicherheit. Also erkundige ich mich beim dortigen Strandbad, ob ich in deren unmittelbare Nachbarschaft mein Zelt aufschlagen könne. Kein Problem, da hätte auch keiner etwas dagegen. Sichtgeschützt zwischen Sträuchern und Bäumen steht kurze Zeit später das Zelt und ich gehe essen. Zurück vom Inder kann ich noch einen schönen Sonnenuntergang über der Silhouette Warschaus fotografieren und lege mich bald schlafen. In der Nacht weckt mich das Rumpeln der leeren



Flaschen im Boot. Ein Tier muss das auf dem Bootswagen unmittelbar neben dem Zelt stehende Boot bewegt haben. Ich denke mir nichts weiter und schlafe wieder ein. Am nächsten Morgen dann aber die böse Überraschung! Es war kein Tier, das die Gepäckklugen geöffnet zurückgelassen hat. Es fehlen zwei Proviantstämme, mein klappbarer Stuhl und die langärmelige Paddeljacke: Ich bin beklaut worden! Auch so etwas ist mir auf meinen vielen Fahrten noch nie passiert. Zum Glück befanden sich alle Wertsachen im

Zelt, aber es wäre mir auch nicht in den Sinn gekommen, auch die weniger wertvollen Packstücke dort verwahren zu müssen.

Der **Donnerstag, 21.08.**, beginnt also mit diesem Riesenräger. Zunächst suche ich die Umgebung ab. Die Diebe dürften kaum Verwendung für die entwendeten Sachen haben und haben sie vermutlich irgendwo weggeworfen. Ich kann aber nichts finden. Dann lenke ich die Tat gedanklich vom Hintergrund „Polen“ auf „Großstadt“ um. Ändert aber nichts. Eine Anzeige? Das dürfte mich viel Zeit kosten, könnte zu unbequemen Fragen oder gar Vorwürfen führen und die kurzfristige Wiederbeschaffung erscheint mir aussichtslos. Also setze ich mich mit den praktischen Auswirkungen auseinander. Ohne den Stuhl, ein Erbstück meines Vaters, verliere ich Komfort, aber er ist nicht zwingend nötig. Die langärmelige Paddeljacke brauchte ich bislang nicht. Dass sehr kühle Tage folgen würden, weiß ich da noch nicht. Im Moment erscheint sie mir verzichtbar. Proviant ließe sich wieder einkaufen und durch Umräumen bekäme ich auch mindestens einen Packsack dafür frei. Da ist mir noch nicht klar, dass die für meine Bedürfnisse angepassten Nahrungsmittel kaum bzw. nicht in Polen zu finden sein werden. Also spricht in der aktuellen Situation nichts gegen eine Weiterfahrt. Es lässt sich ja nichts mehr ändern

und tourentscheidend scheint der Verlust nicht zu sein. So aufgewühlt wie ich bin, vergeht mir aber jede Lust auf ein Frühstück, das ich auch nur aus den wenigen übrigen Lebensmitteln hätte zubereiten können. Bald sitze ich im nun zumindest leichteren Boot und paddle grimmig durch Warschau weiter. Hier finde ich veränderte Verhältnisse vor. Die Strömung ist zügig, es gibt Wellen, und statt Sandbänken sind die Hindernisse nun steinig und erfordern noch mehr Aufmerksamkeit. Hinter Warschau lassen diese Verhältnisse allmählich wieder nach. Ich sehe außerhalb der Stadt einen Hinweis auf einen weiteren Kajakverleih. Dort oder gleich wieder wild hätte ich besser übernachten sollen. Von einer Übernachtung im Stadtbereich kann ich nur abraten: gastunfreundlich und gefährlich.

Mein nächstes Zwischenziel ist Modlin an der Mündung der Narew. Einen knappen Kilometer die Narew hinauf befindet sich in fußläufiger Entfernung ein großes Einkaufszentrum. Dort finde ich viel, aber nicht den vorgekochten Reis, der mir mit wenig Energie- und Zeiteinsatz eine abendliche Mahlzeit bietet. Den werde ich auf meiner ganzen Reise nicht mehr finden. Auch kein Porridge, das ich mit Wasser schnell zum Frühstück zubereiten kann. Die Alternativen haben mehr Gewicht und Platzbedarf, sie werden mehr Zubereitungszeit und Energie benötigen. Außerdem muss ich verderbliche Milch mitführen. Und ich werde häufiger einkaufen müssen. Alles nicht gut.

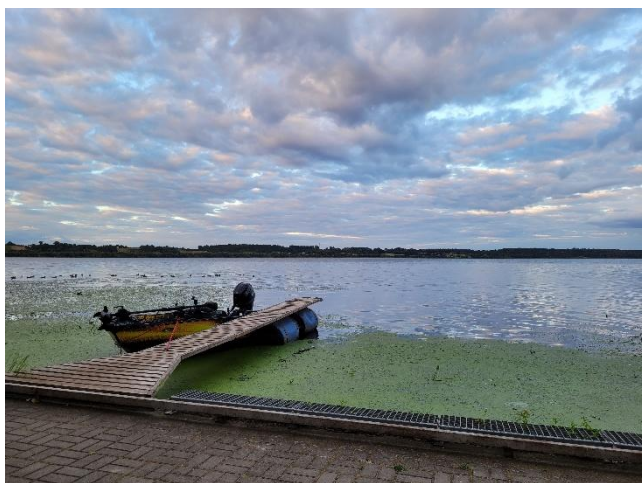
Auf der Narew geht's danach wieder zurück zur Weichsel. Ich überhole zwei Kanuten, die ersten auf meiner Reise, die mit gemieteten Kajaks und einfacher Ausrüstung eine Zweitagestour machen, wenn ich sie richtig verstanden habe. Abends wähle ich nach den heutigen 83 Kilometern wieder eine Sandinsel als Übernachtungsplatz, die letzte auf meiner Tour. Muscheln zeigen die gute Wasserqualität an und die abendlichen Bilder versöhnen mich ein klein wenig mit meiner Situation. Von meiner früheren Befahrung her und wegen der Wettervorhersage weiß ich, dass die nächsten Tage anders verlaufen werden.



Die Nacht zum **Freitag, den 22.08.**, ist kalt und Nebelschwaden hängen früh morgens über der Weichsel. Zunächst komme ich noch zügig voran, dann lässt die Strömung immer mehr nach und die flachen Sandinseln werden seltener. Ich nähere mich dem langen Stausee von Włocławek. Und passend dazu kommt Wind auf. Starker Wind, natürlich von vorne. Gegenüber von Płock suche ich in einem kleinen Sportboothafen Schutz davor und sammle meine Kräfte für die Weiterfahrt. Das ist nötig, denn die Kombination von stehendem Wasser und heftigstem Gegenwind lassen mich für die nächsten 16 Kilo-

meter vier äußerst anstrengende Stunden brauchen. Dabei lässt der Blick über die offene Wasserfläche beim Betrachten des anderen Ufers fast kein Vorwärtskommen erkennen. Es ist zum Verzweifeln. Immer wieder suche ich für kurze Verschnaufpausen mageren Schutz vor Wind und Wellen im Uferschilf, das Aussteigen fast nirgends möglich macht. Und ich muss mein Tagesziel an die Verhältnisse anpassen. Ein paar Kilometer vor diesem paddle ich in einen kleinen Hafen, Port w Duninowie, um im dortigen Hafenrestaurant zu pausieren und schon am späten Nachmittag zu Abend zu essen. Ich kenne den Effekt, aber er ist jedes Mal wieder gemein: ein paar Dutzend Meter vom offenen Wasser weg ist der Wind an Land gleich viel schwächer. Ich könnte dort niemandem erklären, was ich da draußen für einen Kampf ausfechte. Ich bin der einzige Gast im Restaurant und bekomme für wenig Geld ein ausgezeichnetes Essen. Frisch gestärkt mache ich mich auf die verbleibende Strecke, wobei der Wind hier inzwischen nachgelassen hat. Nach 59 Tageskilometern erreiche ich die Anlegestelle des Ziels und treffe die Verhältnisse etwas anders an als erwartet. Der Campingplatz liegt ein paar Meter weiter zurück und ist geschlossen. Beim Landhotel Gosiniec Pod Zaglami dürfte ich zwar auch zelten, hätte dann aber keinen Zugang zu den sanitären Anlagen. Daher nehme ich auch angesichts des günstigen Preises ein Zimmer und genieße erstmals nach Kazimierz Dolny wieder eine Dusche. Eine kleine Abendrunde zum Beine vertreten fällt kurz aus, es gibt hier nicht viel zu sehen. Müde falle ich nach dem anstrengenden Tag bald ins bequeme Bett, um morgen wieder früh aufbrechen zu können.

Um 6 Uhr steige ich am **Samstag, den 23.08.**, bei Sonnenaufgang ins Boot und paddle die restliche Seestrecke in vier Stunden. Nach anfänglichem ruhigen Wetter kommt wieder etwas Wind auf, aber nicht so stark wie am Vortag und das Ende des 58 Kilometer langen, größten Stausees Polens vor Augen wirkt motivierend. Linksufrig steige ich vor der großen Staustufe von Włocławek an einer Rampe aus und beginne die lange Strecke bis zum Unterwasser zu umkarren. Dabei komme ich auch an einem kleinen Supermarkt vorbei und möchte wieder



etwas einkaufen. Als ich das Boot auf dem Parkplatz abstelle, kommt ein interessierter Pole hinzu. Die Kommunikation ist wieder schwierig. (Nur ca. die Hälfte aller Polen, die ich auf meiner Tour treffe, sprechen leidlich Englisch, ein viel kleinerer Teil etwas Deutsch.) Er scheint Bedenken bzgl. des abgestellten Bootes zu haben. Ich wiegle ab. Trotz meiner schlechten Erfahrung in Warschau kann ich mir hier am helllichten Tag auf einem Parkplatz nicht vorstellen, dass sich jemand an für ihn offensichtlich nicht zu gebrauchenden Sachen vergreifen könnte. Nach dem Einkauf steht der Pole immer noch an meinem Boot. Er hat aufgepasst! So einen Schutzengel hätte ich auch in Warschau gebrauchen können. Noch am nächsten Abend erfahre ich ein weiteres Mal einerseits von den Sicherheitsbedenken von Polen bezüglich scheinbar verbreiteten Eigentumsdelikten und andererseits der Bereitschaft, mich davor zu bewahren. Dazu später.

Bald darauf biege ich in die Straße ab, die mich näher Richtung Unterwasser bringt. Dort stehe ich dann allerdings an einer über zehn Meter hohen, betonierten, steilen Böschung. Dort hinunter wäre es beschwerlich und belastend für die Kohlefaser-Bootshülle geworden. Bei der Suche nach einer Alternative flussabwärts begegne ich einem etwas älteren Jogger. Die Verständigung funktioniert gut, er versteht mein Problem und will mich zu einer gut geeigneten Einsatzstelle begleiten. Der lange Weg dahin ist allerdings meistens schmal, größtenteils geht's durch losen Sand und teilweise über Bodengestrüpp. Als er merkt, dass ich seinem Tempo kaum folgen kann, übernimmt er das Ziehen des Bootes und wir wechseln uns im Folgenden mehrfach ab. Nach einer gesamten „Landzeit“ von fast zwei Stunden ist endlich die Stelle mit flachem Zugang erreicht, vielen Dank. (Erst später merke ich, dass dieser Querfeldeinparcours mit dem schwer beladenen Boot einer Laufradbuchse des Bootswagens geschadet hat. Das ließ sich nach der Tour aber wieder richten.)

Die Abflussmenge ist hier nach der Staumauer ziemlich sicher geringer als davor und es schauen auch etliche Steine raus. Außerdem macht sich wieder kräftiger Gegenwind bemerkbar und die Strömungsgeschwindigkeit ist erstaunlich langsam. Das Vorwärtskommen ist entsprechend zäh. Die angekündigte Schlechtwetterfront zeigt sich durch dunkle Wolken und ich mache mir Gedanken bezüglich der nächsten Übernachtungsmöglichkeit. Bei den Bedingungen erscheint mir eine Sandinsel oder einsame Bucht weniger verlockend und es gibt hier davon auch viel weniger. Bei der Ortschaft Nieszawa meine ich, etwas geeignete Infrastruktur zu entdecken. Es ist zwar erst 17 Uhr, aber die Bedingungen und meine Verfassung sprechen dafür. 50 Kilometer reichen für heute. Ich ziehe das Boot eine Wiese hinauf zu einem Imbisswagen, neben dem ein großer Pavillon aufgestellt ist. Mit dem Betreiber des Imbisswagens, der bald darauf für diesen Tag schließt und davonfährt, kann ich vereinbaren, dass ich die Tische und Stühle darunter etwas zur Seite schieben darf, so dass ich mein Zelt zumindest teilweise darunter aufstellen kann.



Dann vertrete ich mir noch die Beine bei einem Rundgang durch den kleinen Ort. In einem kleinen Laden kann ich mir zwei Packungen mit deftiger Suppen kaufen. Ein guter Ersatz für meine abhanden gekommene Verpflegung, die ich leider später in keinem weiteren Laden wiedergesehen habe. Als der Regen schließlich einsetzt, esse ich auf einem der Stühle unterm Pavillon im Trockenen sitzend die erste heiße Suppe und auch der Zelteingang steht unter dem schützenden Dach. Es regnet dabei in Strömen! Dazu wird es kühl und die Nachttemperaturen werden nochmals deutlich sinken, bis auf 7°C. Das ist



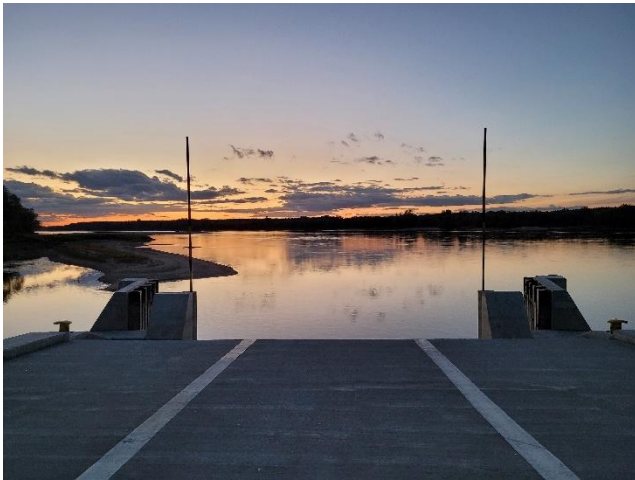
deutlich unterhalb der Komforttemperatur meiner beiden leichten Sommerschlafsäcke und auch bei deren gleichzeitiger Nutzung wird es eine etwas unangenehmere Nacht werden.

Eine Besonderheit kommt noch dazu. Der Imbisswagenbetreiber hatte sich mit einem Bekannten unterhalten und ich glaubte wieder den Aspekt Sicherheit herausgehört zu haben. Obwohl ich hier bei diesem kleinen Örtchen diesbezüglich keinerlei Bedenken habe, schien sich der Bekannte für eine Art Nachtwache bereit zu erklären. Und tatsächlich schlief er bis zum Morgen in seinem daneben stehenden Auto. Für ihn muss es ohne die passende Ausrüstung nochmals kälter gewesen sein. Warschau war wohl doch die unrühmliche Ausnahme und etliche Polen scheinen an dem Wohlergehen ihrer Besucher sehr interessiert zu sein.

Um 6.10 Uhr sitze ich am **Sonntag, den 24.08.**, wieder im Boot. Ich bewege mich gerade seit Warschau wieder deutlich nach Westen und so erlebe ich einen zunehmend späteren Sonnenaufgang. Und es ist kalt. Über die kurzärmelige Paddeljacke kommt noch die Regenjacke drüber. Die kurze Neoprenhose und Crocs ohne Socken sind auch nicht ideal für diese Temperaturen. Zunächst sind die Bedingungen ruhig. Als ich vier- einhalb Stunden später Torun erreiche, hat der Wind aber bereits wieder kräftig aufgefrischt. Eigentlich wollte ich mir diese schöne Stadt etwas ansehen, aber diesmal ist mir nicht danach. Neun Jahre zuvor hatte ich hier etwas eingekauft und gegessen. Ich kämpfe mich noch ein kurzes Stück weiter gegen den Wind vor, passiere einen Leichter und finde danach eine leider nur mäßig windgeschützte Bucht für eine Pause. Ich bin aber äußerst müde und kann trotz des kühlen Winds etwas schlafen. Als ich aufwache, steht ein Angler nur wenig weiter, ich muss gut geschlafen haben. Auf der Weichsel hat der starke Wind über die weite Wasserfläche auch zu einer ordentlichen Wellenbildung geführt. Eigentlich hätte ich heute noch Bydgoszcz (Bromberg) erreichen wollen, aber daraus wird nichts werden. Ungefähr neun Kilometer vorher weist der Flussführer eine vermutlich geeignete Übernachtungsstelle aus, aber auch bis dahin wird es ein harter Kampf gegen Wind und Wellen. Endlich, nach nur 61 Tageskilometern, erreiche ich die Bucht vor der neuen großen Fähranle-



gerstelle (ohne Fähre) der etwas abseits gelegen Stadt Solec Kujawski. Hier ist eine Art Strandbad oder Campingplatz. Stanica WOPR Salina nennt sich die scheinbar menschenleere Anlage und ich treffe entgegen meiner Erwartung jemanden an. Ich kann mein Zelt auf der großen, leeren Wiese aufstellen und es gibt auch eine sanitäre Anlage. Die ist aber eine staubige Baustelle; zumindest besser als nichts. Frisch gemacht gehe ich in die Stadt zum Essen. Google Maps hilft mir, eine Pizzeria zu finden, aber die sind mit ihrem Lieferservice gut beschäftigt und entscheiden sich nach einer Weile, dass sie für mich doch keine Zeit haben. Ich werde hinauskomplimentiert. Na sowas. Verärgert suche ich zügig weiter, will ich doch vor Dunkelheit wieder am Zelt sein. So ganz sicher erscheint mir die Umgebung nicht. In einem Imbiss bekomme ich einen schmackhaften Döner in

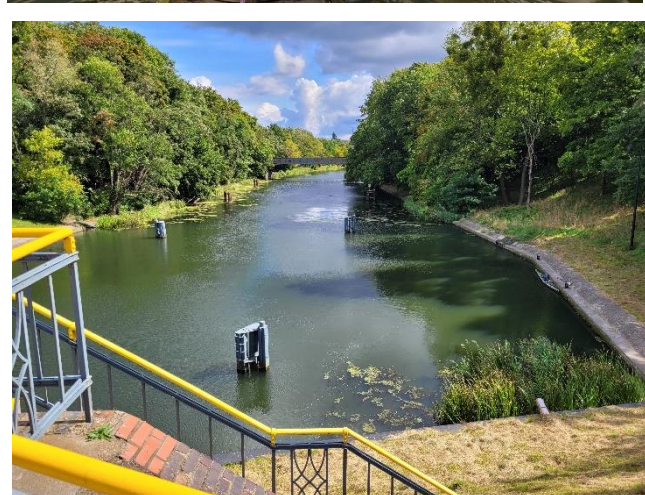
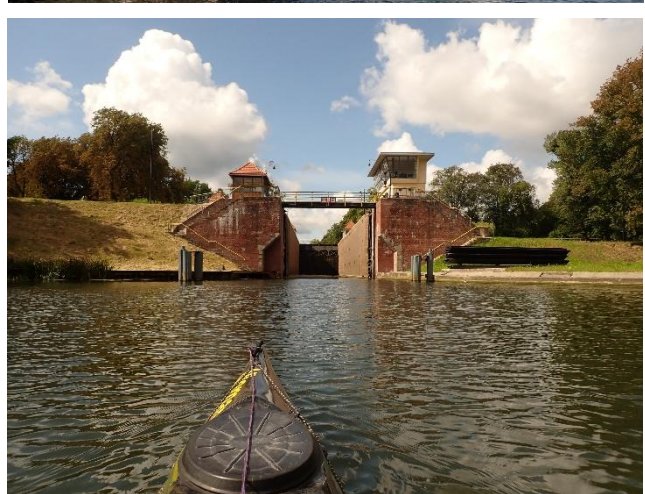


Form einer langen, rechteckigen Säule. So einen hatte ich noch nie gesehen. In der Dämmerung schaue ich noch einmal vom Fähranleger über die weite Weichsel. Ein letztes Mal, denn morgen werde ich sie bei Bydgoszcz verlassen und für mich neue Gewässer befahren.

Um 6.20 Uhr steige ich am **Montag, den 25.08.**, beim neuen Fähranleger ins Boot, um zunächst die letzten neun Kilometer nach Bydgoszcz zu paddeln. 2016 war ich da vorbei und weiter bis zur nicht allzu fernen Mündung in die Ostsee bzw. Danzig gepaddelt. Diesmal fahre ich nach ca. 700 Kilometern auf der Weichsel kurz nach der Mündung der Brda in den Schleusenarm hinein. Es ist etwas kompliziert. Die Brda hinauf wäre ich an ein kaum zu umtragendes Wehr gekommen und hier gelange ich zu einer, nein, zwei Schleusen. Weder an der alten noch an der neuen ist so früh und vermutlich auch nicht später Schleusenpersonal zu sehen. Vor der neuen Schleuse macht ein hochgezogenes Steinpackufer ein Aussteigen und Hochziehen des Bootes unmöglich, so dass ich nach einigem Zögern bei der alten Schleuse rechts im flachen und mit Steinen durchsetzten Uferbereich aussteige und vor einer steilen und hohen Böschung stehe, wo ich das Boot nicht hinauf bekommen würde. Ich steige den steilen und engen Trampelpfad zwischen den Bäumen dort hinauf und halte ein Baustellenauto an, das nach einiger Zeit vorbeifährt. Die Verständigung mit dem jungen Bauarbeiter ist – wieder einmal – schwierig, aber



nachdem ich verstanden habe, dass ich die nächste Zeit wohl kaum geschleust werden würde, kann ich ihn überreden, mit mir das Boot hinaufzutragen. Er packt das vordere, schwerere Ende und steigt in einem so zügigen Tempo den steilen Pfad hinauf, dass ich das hintere Ende tragend kaum hinterherkomme. Dabei scheint ihn das kaum anzustrengen. Nachdem ich mich mit rasendem Puls und völlig außer Atem bei ihm bedanken konnte, erkunde ich die nächsten Meter und kann mit dem Bootswagen das Boot bis zur Einstiegsböschung vorkarren. Dort steige ich in einen Stausee ein, auf dem sich eine Regattastrecke befindet. An dessen Ende fließt gegenüber dem Wehr zum eigentlich Mündungsarm unter einer Eisenbahnbrücke die Brda zu. Diese gegen eine leichte Strömung hinaufpaddelnd nähere ich mich dem Zentrum von Bydgoszcz. Dabei fällt mir die außergewöhnliche Architektur etlicher Gebäude und auch einer Brücke auf, was mich etwas an Rotterdam erinnert. Im Zentrum verbreitert sich die Brda zu einem kleinen See und ich kann von hier die nächste Schleuse sehen, von der ich den Eindruck habe, dass ich auch dort nicht geschleust werde. Dafür komme ich mit einer jungen Kanutin des dortigen Rennsportvereins ins Gespräch, die ihre Deutschkenntnisse gerne anwendet. Keiner der Regattapaddler hat wohl je versucht, sich nur ein paar hundert Meter entfernt hochschleusen zu lassen, aha, aber man könne das Boot zu dem nahen Wehrraum tragen. Nachdem ich die vielen Treppenstufen auf diesem Weg gesehen habe, bittet sie für mich einen Trainer, das Boot mit mir da rüber zu tragen. Der hat ein Kreuz, mit dem er kaum durch eine Tür passen dürfte, aber beim Tragen ist ihm die schwere Last doch deutlich anzumerken. Kann ich hieraus einen Vergleich zwischen Arbeiter und Sportler ziehen? Ich paddle dann langsam wieder aus der Stadt hinaus, mache eine kurze Pause an einer Stelle, wo ich nicht ganz einfach aussteigen kann, und veräume nach 14 Kilometern auf der Brda nicht die Abzweigung zum Bydgoszcz-Kanal. Dort stehe ich nach gut hundert Metern vor der Schleuse Okole mit 7,60 Metern Hubhöhe. Die Böschung ist hier wieder viel zu hoch und zu steil, als dass ich das Boot dort hinauf bekäme. Das untere Tor ist allerdings offen, was ein zügigeres Schleusen ermöglichen würde. Wenn ich nur jemanden antreffen würde. Ich gehe um das Schleusenbecken zum



angrenzenden Haus, suche eine Telefonnummer, niemand ist zu sehen. Dann kommt ein Auto vorbei. Ich kann mich verständlich machen, der Fahrer telefoniert und spricht von einer Viertelstunde Wartezeit. Es dauert länger. Endlich kommt der Schleusenwärter. Gegen Ende des Schleusenvorgangs habe ich die Gebühr von 6 Zloty zu zahlen, wie auch bei allen späteren Schleusungen. Ich kann ihm verständlich machen, dass er doch bitte die Schleusenwärter der nächsten Schleusen vorab informieren möge, damit ich jeweils Unterwasser antreffen würde. Das versteht er und es funktioniert auch. Die weiteren Schleusen kann ich zügig geschleust werden. Die erste davon erreiche ich nach nur gut einem Kilometer und wieder geht es ähnlich hoch hinauf. Vier Kilometer weiter dann die nächste und dann nach einem weiteren Kilometer die zunächst letzte. Nach gut zwei Kilometern erreiche ich dann ein Wasserstraßenkreuz und mir wieder bekanntes Gewässer.

Bekannt, weil ich im Sommer 2020 hier vorbeikam, als ich ab dem nahegelegenen Naklo an der Notec / Netze meine Fahrt fortsetzte, die ich im Frühjahr 2019 nach einer Sehnenscheidenentzündung dort vorzeitig beenden musste. Geplant war 2019, den kompletten Großpolen-Ring zu befahren. Diese fast 690 Kilometer lange Umfahrt führt ab der Mündung der Netze in die Warta / Warthe bei Santok über Naklo, einen teilweise kanalisierten Oberlauf der Netze, diverse kleinere und größere Seen und den Slesinky-Kanal zur Warthe oberhalb von Konin. Von dort geht es hindernisfrei zurück bis Santok. Der

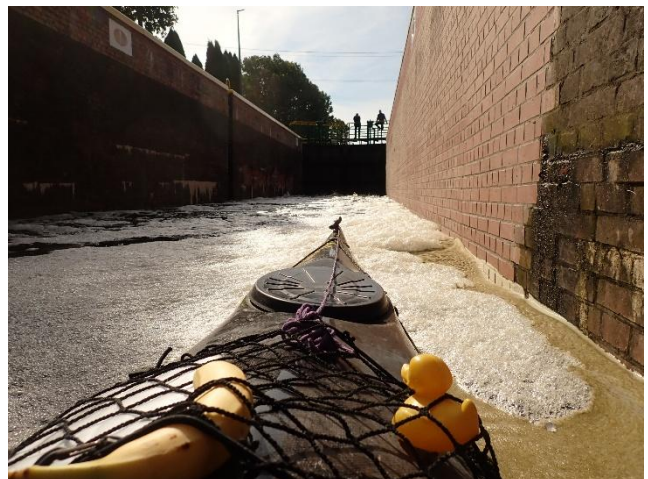
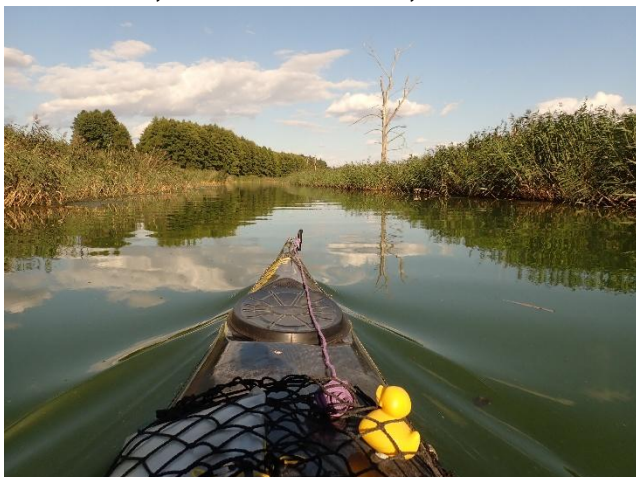


Großpolen-Ring ist wassertouristisch gut erschlossen und es gibt auch eine sehr detaillierte Beschreibung dazu, die man kostenlos vom polnischen Fremdenverkehrsamt in Berlin in Form eines Ringbuchs bekommen kann. Allerdings steht da auch so manche Marina drin, die es auch nach knapp 10 Jahren noch nicht bis zur Fertigstellung gebracht hat. Nutzen können sollen diese Umfahrt vor allem motorisierte (Haus-) Boote, aber auch Kajaks, wie es die vielen Bilder mit größeren Paddlergruppen in der Beschreibung suggerieren. Diesbezüglich habe ich aber meine Zweifel. 2019 startete ich in Skwierzyna an der Warthe nicht weit von der Mündung der Netze in Santok entfernt. Die Netze führte viel Wasser, dennoch wurde es bis zur ersten ca. 50 Kilometer entfernten Schleuse selbst für den geringen Kajaktiefgang stellenweise sehr flach. Und die Netze hat abschnittsweise eine kräftige Strömung, wo sie dann auch offiziell als „Reißende Netze“ bezeichnet wird. Trotz meines schnellen 5,70m-Bootes und meiner Erfahrung stellten sich schon am zweiten Tag die Beschwerden ein und obwohl die Strömung danach nachließ, musste ich zwei weitere Tage später nach knapp 190 Kilometern auf der Netze die Fahrt in Naklo abbrechen. Viele Kajakfahrer dürften da nicht problemlos hochkommen. 2020 setzte ich also die Fahrt fort und kam u.a. nach einer 14 Kilometer langen geradlinigen Kanalstrecke 🙄 zu diesem Wasserstraßenkreuz hier, wo der Bydgoszcz-Kanal auf die kanalisierte Obere Netze trifft. Damals führte mich die Fahrt über Santok hinaus zur Oder und weiter bis Schwedt, was ich mir auch diesmal als Minimalziel vorgenommen habe.

Inzwischen hat sich das Wetter eingetrübt, es gibt Gegenwind und ist merklich kühler geworden. Bereits nach gut einem Kilometer nach dem Wasserstraßenkreuz erreiche ich die siebte Schleuse des heutigen Tages. Weil sich die nächste nur wenige hundert Meter weiter entfernt befindet, umkarre ich beide gleich in einem Stück und gewinne dabei wieder über sechs Höhenmeter. Trotz der bis hierhin eher geringen Paddelstrecke ist wegen der acht Schleusen bereits viel Zeit vergangen und ich habe noch eine weitere Unterbrechung vor. Maps zeigt einen Lidl in unmittelbarer Flussnähe an und ich bin ja weiter auf der Suche nach Ersatz für meine mir geklauten spezielleren Lebensmittel. Bei einer etwas steileren Böschung steige ich aus und muss nur über einen großen Sportplatz gehen, um mir das dortige Angebot anzusehen. Die Porridge-Frühstücks-Tütchen finde ich hier erstmals, womit ich wieder unabhängig von Milch bin. Den vorgekochten Reis gibt es aber leider auch hier nicht. Fünf Kilometer weiter soll auf einer Waldlichtung ein geeigneter Übernachtungsplatz sein, an dem ich aber vermutlich

vorbeipaddle, ohne ihn zu sehen. Zwar listet die Beschreibung des Großpolen-Rings detailliert die Flusskilometer auf, aber die Markierungen sind sehr rar und auch leicht zu übersehen. Es ist schon relativ spät und ein weiterer Übernachtungsplatz wäre nach dieser Beschreibung zu weit weg. Da sehe ich die Anlegestelle eines Kanuverleihs. Oben auf der hohen Böschung könnte ich mein Zelt aufstellen. Marek, der freundliche Besitzer des dazugehörigen neuen PrzyStan Fast Food Pubs, der (noch) nicht in der Beschreibung aufgeführt wird, bietet mir aber eine Übernachtung in dem neuen Gebäude an. Innen etwas höhere Temperaturen, sicher vor einem vom Morgentau nassen Zelt, Tische und Stühle, Toiletten („... nächstes Jahr haben wir auch Duschen.“), da sage ich nicht nein. Dazu kann ich auch ein einfaches Essen bestellen und mich mit den Betreibern noch länger gut unterhalten. Sehr viel Unternehmensgeist steckt hier drin, ich kann dem Betrieb nur viel Erfolg wünschen. So habe ich nach gut 12 Stunden Brutto-Paddelzeit und nur 38 Kilometern eine angenehme Nacht vor mir. Für die nächsten mindestens drei Tage, die es die Netze immer weiter hinauf gehen soll, fühle ich mich halbwegs gerüstet.

Am **Dienstag, den 26.08.**, paddle ich um 6.05 Uhr weiter. Neben der leichten Gegenströmung bremsen mich auch die vielen Wasserpflanzen. Es folgt ein seitliches Wehr, über das man über einen Entlastungskanal zur nicht schiff-/paddelbaren Alten Netze gelangen kann, die von Naklo her hier vorbeizieht. Knapp zehn Kilometer nach dem Start komme ich zur ersten Schleuse des Tages, die mich einiges an Zeit kostet. Aussteigen vor der Schleuse ist praktisch unmöglich und so kletterte ich in der offenen Schleusenkammer die Leiter hoch. Nach einer Weile treffe ich jemanden an und erfahre, dass erst ab 10 Uhr, also in zwei Stun-



den, geschleust wird. Zurück im Boot paddle ich

einige hundert Meter zurück, um im Parallelarm zum Wehr hochzufahren, wo ich eine Ausstiegstelle finde. Auch hier folgt die nächste Schleuse nur einen halben Kilometer weiter und ich umkarre gleich beide. Zwischen den Wehren fließt die Alte Netze zu. Am Einstieg treffe ich auf einen jungen, äußerst hilfsbereiten Polen, der sich für meine Unternehmung begeistert. Er steckt mir noch einen Schokoriegel zu und wünscht mir aufrichtig eine gute Weiterfahrt. Die nächsten drei Schleusen, die im Abstand von je ca. fünf Kilometern folgen, werde ich jeweils hochgeschleust. Die dritte davon befindet sich bereits in der Ortschaft Labiszyn, wo ich eine Pause einlege. Das Gewässer heißt inzwischen Obere Netze. Ab hier ist das Tal ziemlich flach und nach nochmals gut zehn Kilometern erreiche ich den ersten der folgenden Seen, den Wolickie-See, den ich nach nur zwei Kilometern wieder seitlich verlasse. Es folgt der kleine Ort Barcin mit einem etwas größeren Anlegerplatz für die verschiedensten Boote und einem angrenzenden kleinen Park. Inzwischen hatte ich den Entschluss gefasst, beim Yachtclub im Mielno-See zu übernachten, was eine sehr zügige Weiterfahrt bis dahin erfordert. Durch den kleinen Wojdal-See hindurch verläuft die Obere Netze mit geringer Strömung weiter durch ein schmales und von Schilf gesäumtes Flussbett. Endlich erreiche ich den Mielno-See und muss durch zwei Engstellen in diesem hindurch, um nach der zweiten 500 Meter in eine seitliche Bucht hinein zu paddeln, an deren Ende ich den Yachtclub sehe. Es handelt sich um ein weitläufiges Gelände mit einigen Häusern und Hütten. Ich treffe jemanden an, der mir die Örtlichkeiten zeigt. Er verweist auf den gerade abwesenden Hafenmeister (Chef) und meint, dass ich mein Zelt praktisch überall auf dem Gelände aufstellen kann. Vor der Rückkehr des Chefs entscheide ich mich, das Zelt wieder unter einem großen Pavillon aufzubauen. Regen wird es nicht geben, aber so würde ich ausgeprägte Taunässe in der Früh vermeiden. Außerdem nehme ich die dazugehörige Sitzgruppe in Beschlag. Weil sich nahezu niemand auf dem Gelände aufhält, habe ich auch keine Bedenken, dass ich damit jemanden störe. Auch der später eintreffende Chef hat keine Einwände. Nachdem ich die Duschen gefunden und mein Geschirr abgespült habe, kann ich den Abend ausklingen lassen. Dafür beobachte ich noch den Sonnenuntergang vom Steg aus und lege mich bald schlafen. 54 Kilometer in über 12 Stunden reichen für heute.

Am **Mittwoch, den 27.08.**, starte ich wieder kurz nach 6 Uhr und verlasse bald den Mielno-See. Die erste und einzige Schleuse des Tages erreiche ich nach ca. einer Stunde. Niemand ist anzutreffen und so frühes Schleusen ist wieder nicht zu erwarten. Ich ziehe das Boot eine hohe Böschung hoch und paddle weiter. Das stetige Paddeln gegen die leichte Strömung in flacher Landschaft wird nach vielen Stunden durch die kurze Querung eines Sees variiert und kurze Zeit später erreiche ich den sehr langen Goplo-See,



der zunächst über zwei separate Einzelseen mit schmalsten Verbindungen zum großen Hauptsee führt. Das südliche Ende liegt hinterm Horizont und es ist für mich wichtig, die große Halbinsel richtig als solche zu erkennen, um mich dort links in den schmälere, östlichen Teil zu begeben. Die Orientierung ist nicht einfach und so bin ich froh, mit der Fähre bei Zlotowo einen auf Maps verzeichneten Punkt zu erreichen. Der folgende Camper Park liegt von der Zeit und Strecke her zu früh und ich erwarte gemäß der Beschreibung bei Polajewo einen Campingplatz anzutreffen. Die kleine Landzunge und die Navi-App bestätigen mir nach 11,5 Stunden und 52 Kilometern dieses anvisierte Ziel, aber es ist nichts wie erwartet. Jetskis brausen hier entlang, ich finde eine Imbissbude und ... Ferienhäuser vor. Meine Frage nach einer Rezeption löst Unsicherheit aus. Ich werde zum Eingang der Anlage geschickt, aber da ist nichts. Auch eine ausgiebigere Begehung führt zu nichts. Nur leerstehende Ferien- und Wochenendhäuser, keine zugänglichen sanitären Anlagen. Zumindest hat niemand etwas dagegen, dass ich mein Zelt am Zaun zu einem Spielplatz etwas abgelegen aufbaue. Die Imbissbude bereitet mir einen einfachen (und relativ teuren) Burger zu und es gibt zumindest eine Mobiltoilette. Immer noch etwas enttäuscht lege ich mich bald schlafen. In der Nacht werde ich unschön geweckt. Im Boot neben dem Zelt rumpeln die leeren Flaschen, da macht sich wer dran zu schaffen. Ich rufe laut und stürme aus dem Zelt, niemand zu sehen. Es sind zwar nach meiner Erfahrung von Warschau keine wichtigen Gepäckstücke mehr im Boot, aber ich lege mich nur ziemlich beunruhigt wieder hin. Ich hatte schon bessere Übernachtungsplätze gehabt.



Am **Donnerstag, den 28.08.**, erwarte ich, zur Warta/Warthe zu gelangen. Dafür muss ich nach wieder frühem Start und kurzer Strecke auf dem verbleibenden Goplo-See in den Slesinski-Kanal paddeln, wo nach sechs Kilometern eine Schleuse den Weg versperrt. Entgegen der Aussage eines Jetskifahrers vom gestrigen Abend wird wieder erst ab 10 Uhr geschleust und nicht, wie er meinte, um 8 Uhr, meine aktuelle Zeit dort. Ich entscheide mich fürs Umkarren. Der Ausstieg ist noch halbwegs komfortabel, der Wiedereinstieg abenteuerlich. Ich muss das lange Boot durch ein enges Tor und Gestrüpp manövrieren und komme nur über einen vertäuten Kahn wieder hinein. Nach nur eineinhalb Kilometern dann die nächste Schleuse und hier wird es richtig schwierig. Auf der rechten Seite komme ich zwar raus, aber das Gelände um das abgezaunte Schleusengelände ist zu steil und unwegsam. Links ist das Aussteigen noch schwieriger und ich muss das Boot eine steile Böschung durch das Unterholz hochzerren. Ein äußerst schweißtreibender Kraftakt. Über einen Waldpfad erreiche ich weiterhin mühsam eine halbwegs geeignete Einstiegsstelle. Nach einigen Aufweitungen führt mich der Slesinski-Kanal dann in den nächsten See, der sich wie in meiner Erinnerung von mei-



ner ersten Befahrung hier wieder touristisch hocherschlossen zeigt. Teure Villen stehen an den Uferhängen und die Fahrer von Jetskis und hochmotorisierten Motorbooten suchen hier ihren Kick. Es ist nach den letzten Tagen sehr unruhig und für mich auch unangenehm, wenn die Jetski-Fahrer, falls sie nicht gerade die Höchstgeschwindigkeit ihres Gefährts austesten, so enge Haken schlagen, dass sie über ihre eigene Heckwelle springen können. Ich suche eine etwas abgelegene Fahrlinie und werde mir bewusst, dass ich hier die Schnecke unter lauter Barrakudas bin. Der langgezogene See wird durch zwei brückenüberspannte Engstellen unterteilt und ich gelange nach einer Pause wieder zur Weiterführung des Kanals und zugleich zu einer weiteren Schleuse. Diesmal erwische die länger andauernde Mittagspause und muss wieder mühsam umkarren. Im folgenden letzten Teil des Kanals bin ich für 7,5 Kilometer wieder in einer komplett anderen Welt. Ohne Schleusenbetrieb verirrt sich hier kein Boot, der Kanal ist nahezu zugewachsen und zieht sich nochmals zwischen wild bewachsenen Ufern hin, an denen kaum ein Ausstieg möglich ist. Endlich erreiche ich die letzte Schleuse für heute und voraussichtlich auch die ganze übrige Fahrt. Das Aussteigen über eine hohe Spundwand ist schwierig, ein Umkarren praktisch unmöglich. Ich treffe nach einer Weile die Frau des Schleusenwärters an, die mich tröstet. Es ist schon den ganzen Tag sehr heiß und die Anstrengungen des Tages fordern ihren Tribut. Nach einer Wartezeit im Schatten eines Busches kommt der Schleusenwärter endlich und ich werde geschleust, diesmal geht's runter. Noch gut 100 Meter und ich erreiche die Mündung der Warthe. Mit Strömung in meiner Fahrtrichtung! Die Wasserscheide ist überwunden, von jetzt an geht's bergab. Und das ist hier nichts Schlechtes.



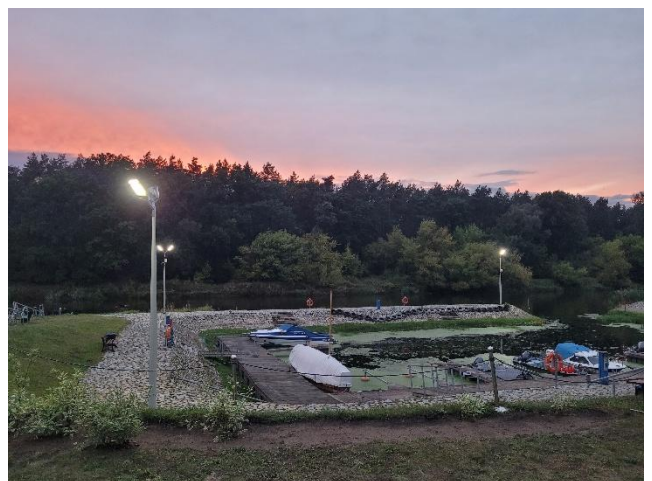
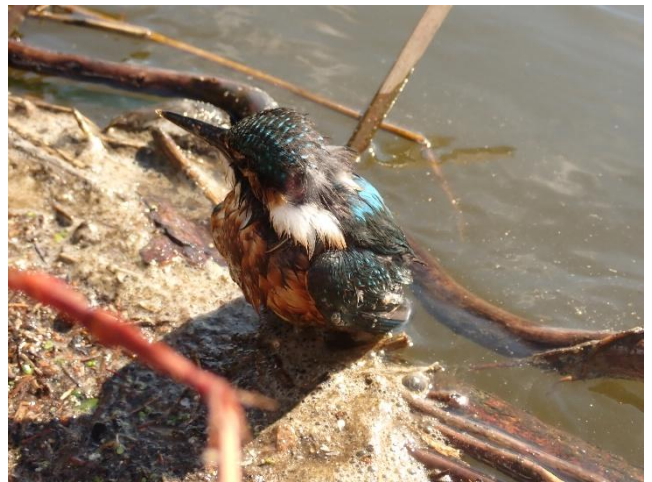
Nach drei Kilometern erreiche ich Konin, wo ich im Mai 2015 erstmals die Warthe befuhr, damals bis Schwedt. 2020 paddelte ich bei der Vollendung der Befahrung des Großpolen-Rings ebenfalls hier vorbei und nun das dritte Mal. Es ist viel zu spät, um noch zur über 30 Kilometer entfernten Marina Lad zu kommen. Aber bis Slawsk knapp 10 Kilometer weiter schaffe ich es noch. Wieder sehe ich das Hinweisschild zur Marina dort, welche als noch in Bau befindliche private Anlegestelle in der Beschreibung aufgeführt ist. Seit 10 Jahren. Der Fährmann der Seilfähre dort kann auf meine Nachfrage nur milde lächeln. Das Aufstellen des Zelttes an der überdachten Sitzgruppe ist kein Problem und der Ort ist vertrauenserweckend klein. Für die heutigen 48 Kilometer habe ich über 11 Stunden gebraucht, inklusive des dreimaligen anstrengenden Umkarrens und ebenfalls zeitaufwendigen Schleusens bei der vierten Schleuse. Nun ist der Tag nach dem Zeltaufbau aber noch nicht vorbei. Ein Restaurant soll laut Maps noch offen haben, mir ist danach. Knapp eine halbe Stunde zu gehen, was noch in Ordnung wäre, wenn es denn wirklich geöffnet hätte. Auf dem Rückweg kaufe ich ein und weil mir danach nicht mehr nach einer Essenzubereitung ist, welche mit den Alternativen für meine verwendeten Reisgerichte eh länger gedauert hätte, besteht das Abendessen im Wesentlichen aus einer Dose Fisch und Schüttelbrot. Es war ein langer, anstrengender Tag, aber ich habe nach zwei Wochen des Paddelns den wichtigsten Meilenstein der Gesamtfahrt geschafft.



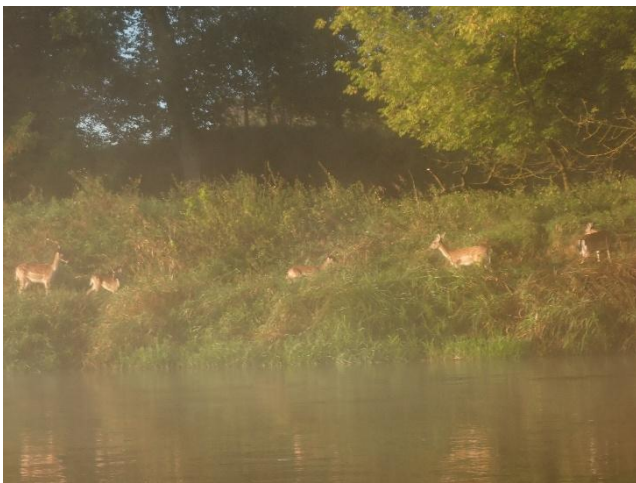
Am **Freitag, den 29.08.**, komme ich noch ein paar Minuten früher als sonst los und es läuft natürlich schneller als die letzten Tage. Aber obwohl die Strömung auf der relativ kleinen Warthe hilft, bleibe ich doch deutlich unter zehn Stundenkilometern. Ist es das schwer beladene Boot, meine nachlassende Kraft oder doch vielleicht die zu geringe Strömungsgeschwindigkeit? Vermutlich trägt alles bei. Ich komme an der Marina Lad vorbei, die vor 10 Jahren noch etwas frischer aussah. Und nach 40 Kilometern bei weiterhin guten Bedingungen mache ich bei der Marina Pyzdry eine ausgedehnte Pause. Ich registriere dort eine zugängliche Dusche, doch als ich mit den notwendigen Utensilien wiederkomme, ist sie verschlossen. Also verweile ich etwas auf der überdachten Hollywoodschaukel. Knapp zwei Stunden später ändert sich die Landschaft. Die Wiesen und Felder weichen bewaldeten Ufern mit abgebrochenen Uferböschungen. Es gibt einen kurzen Regenschauer und dem folgt zeitweise starker Gegenwind. Noch eine Pause und dann weiter und weiter. In der Nähe von Gogolewo, eigentlich im Nirgendwo, erreiche ich nach 79 Kilometern und 12 Stunden eine Anlegestelle mit einer weiteren überdachten Tischgruppe als Tagesziel. Davor und danach gibt es nichts Passenderes. Dafür, dass ich weit weg vom nächsten Dorf bin, ist einiges los. Eine Gruppe von vermutlich Studenten macht geführte Beobachtungen. Dass ich beim Hochziehen des Bootes auf dem losen Sand, in dem die Räder des Bootswagens einsinken, Hilfe gebrauchen könnte, übersehen sie. Ein Badegast und Leute, die einfach nur die schöne Landschaft und den Sonnenuntergang ansehen wollen, folgen. Irgendwann ist dann aber doch Ruhe. In der Nacht regnet es dann.



Am **Samstag, den 30.08.**, kann ich in der Früh eine Regenpause zum Zeltabbau und Beladen des Bootes nutzen. Die nächsten zwei Stunden bleibt es halbwegs trocken, dann regnet es so richtig los. Sturzbäche ergießen sich vom Himmel. Ich hatte nicht rechtzeitig die – kurzärmelige - Paddeljacke nur über die Spritzdecke ziehen können und so ist dann bald auch die Hose nass. In Srem, wo die Warthe nach Norden abbiegt, stürzen braune Fluten bei der Brücke in die Warthe, wo sonst nur Rinnsale fließen. Über drei Stunden dauert dieser Wolkenbruch an, bei dem mir trotz hoher Paddelaktivität allmählich kühl wird und bei dem eine Pause mit Aussteigen sich geradezu verbietet. Daher bin ich sehr froh, als endlich der Regen nachlässt und schließlich auch wieder blauer Himmel zu sehen ist. In der dringend notwendigen Pause gehe ich auf dem schmalen, vegetationsfreien Uferstreifen auf und ab, um mich etwas aufzuwärmen. Mit mäßigem Erfolg. Also weiter und dann fängt der Regen doch tatsächlich wieder an, wenn auch nicht mehr ganz so heftig wie zuvor. Endlich erreiche ich Poznan/ Posen und finde einen Steg in der Sonne, auf dem ich wieder eine notwendige Pause mache und mich etwas aufwärmen kann. Es gibt dort bereits jemanden, der ein wirklich ernsthaftes Problem hat. Ein Eisvogel, der auf Treibgut inmitten schmutzigen Schaums vor dem Steg hockt und versucht, sein Gefieder zu reinigen. Er kann so nicht wegfliegen und das Reinigen gelingt ihm nicht. Ich hebe ihn mit dem Zweig, auf dem er sitzt, auf den Steg, aber er hüpf zurück ins schmutzige Wasser. So wird das leider nichts, das nimmt vermutlich kein gutes Ende. Ein Jetski fährt vorbei und macht Wellen. Die schwappen zwischen den Holzplanken des Stegs, auf dem ich sitze, durch, was ich falsch einschätze. Und schon ist die halbwegs getrocknete Hose wieder nass. Neben der vorangeschrittenen Zeit hält mich auch das ab, mich in Posen mal umzusehen. Ich will noch zur Marina in Cerwonak, der dritte gleiche Übernachtungsplatz wie bei meiner letzten Warthefahrt. Ich erreiche ihn nach 79 Kilometern und 10,5 Stunden bereits gegen 16.30 Uhr. Es gibt einige Fragen zu klären, dann steht das Zelt wieder auf einer Parzelle und kann trocknen. Die sanitären Anlagen sind klein, aber die Dusche liefert viel angenehm warmes Wasser. Ich gehe noch einkaufen und essen. Für letzteres finden sich nur Imbissbuden in fußläufiger Entfernung, aber der Döner tut's auch. Meine Sachen trocknen allmählich und ich kann einen ruhigen Abend auf dem Gelände der Marina verbringen und eine erholsame Nacht im Zelt.



Am **Sonntag, den 31.08.**, bin ich schon um 6 Uhr auf dem Wasser, nachdem ich das vom Tau komplett durchnässte Außenzelt separat zusammengepackt hatte. Nebel liegt über dem Wasser, darüber scheint schon die Sonne. Ich kann Rehe in der Uferböschung sehen. Es geht zügig voran und bleibt ein sonniger Tag. Bei Oborniki fließt die Warthe bereits wieder nach Westen. Knapp 12 Stunden bin ich bei den guten, also auch windstillen, Bedingungen unterwegs, bis ich wie vor fünf Jahren meine Tagesetappe nach 89 Kilometern in Sierakow beende. Am rechten, stadtabgewandten Ufer befindet sich nach der Brücke ein Rastplatz,

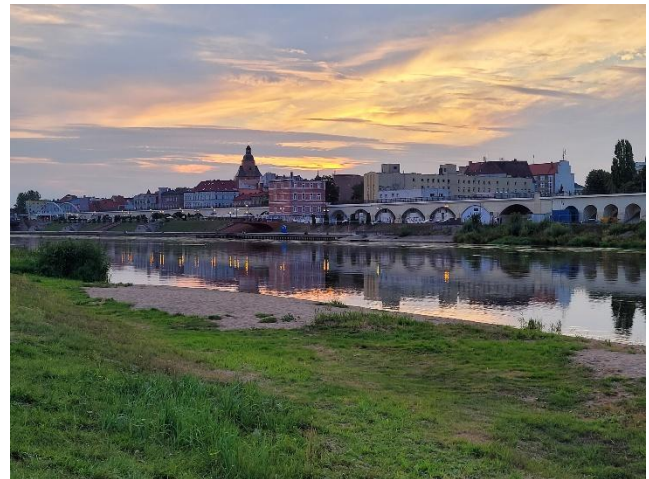


also eine überdachte, größere Tischgruppe. Daneben kann ich noch rechtzeitig das Zelt aufstellen, um es in der bereits tiefstehenden Sonne trocknen zu lassen. Wie vor fünf Jahren gehe ich in den Ort hinein und durch den Park hindurch zu einem Haus mit einer Pizzeria im Keller. Nicht viel später liege ich im Zelt nach einem sehr gelungenen Paddeltag.



Auch am nächsten Tag, **Montag, den 01.09.**, bin ich wieder um 6 Uhr auf dem Wasser und wieder war das Außenzelt vom Tau vollständig durchnässt gewesen. Es herbstelt schon ein klein wenig. Auch heute löst die Sonne den Dunst über dem Wasser bald auf. Ich paddle an einer der wenigen Fähren über die Warthe vorbei und erreiche gegen Mittag Skwierzyna. Hier hatte ich damals meinen Versuch einer Komplettbefahrung des Großpolenrings gestartet. Und drei Stunden später erreiche ich Santok, wo die Netze in die Warthe mündet. Diese wird nochmals breiter und fließt nicht mehr ganz so schnell.

Vor dem Tagesziel Gorzów Wielkopolski treffe ich auf eine Gruppe trainierender Regattapaddler. Die Verständigung mit dem Trainer klappt ganz gut und er kann mich davon überzeugen, dass es besser wäre, bei ihrem Sportclub Admira zu übernachten, statt wieder in der Hafenbucht davor, wo keine Infrastruktur vorhanden ist. Als die Gruppe zurückkehrt, steht nach zügigen 88 Tageskilometern in 11 Stunden bereits mein Zelt vor dem großen Gebäude. Ich kann die sanitären Anlagen benutzen, bekomme einen Schlüssel und Tipps bezüglich Essens- und Einkaufsmöglichkeiten. Dass es sich beim nahen Nova Park um einen riesigen Einkaufskomplex handelt, verstehe ich erst, als ich davorstehe. In einem großen Bereich buhlen ca. ein Dutzend Essensfilialen um die hungrige Kundschaft und ich werde gut fündig. Später kaufe ich noch Getränke nach und kann mich mit dem Gedanken an das morgige Erreichen der Oder bald schlafen legen.



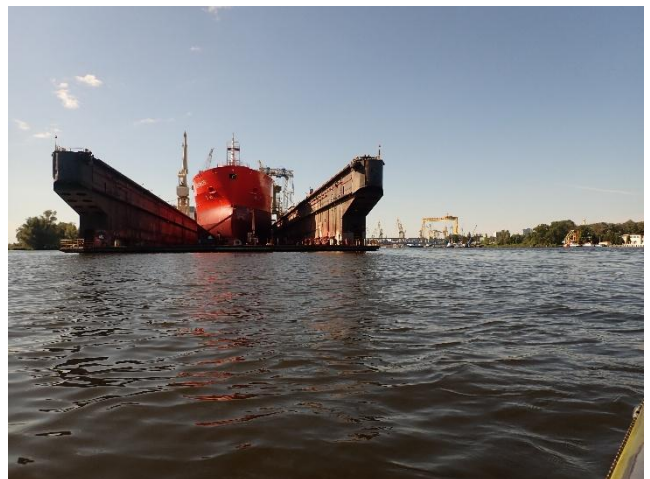
Es ist noch dämmerig, als ich am nächsten Morgen, **Dienstag, den 02.09.**, bereits vor 6 Uhr wieder auf dem Wasser bin. Es geht zunächst flott voran und ich kann einen schönen Sonnenaufgang beobachten. Allmählich lässt die Strömung nach, es zieht zu, Wind dagegen auf und es regnet auch zeitweise etwas. Nach 57 Kilometern erreiche ich gegen 14 Uhr die Oder, ein weiterer Meilenstein meiner Tour ist erreicht. Die Oder ist flussmäßig noch einiges größer als die Warthe und auch bei dem niedrigen Wasserstand durchaus der Kategorie Strom zuzurechnen. Es geht zügig voran und nach weiteren 15 Kilometern biege ich in den Hafenarm von Kienitz auf der linken, also deutschen Seite der Oder ein. Etwas aufwärts gibt es einen kleinen Campingplatz und mein frühes Eintreffen ermöglicht mir diesmal, noch vor 17.30 Uhr im dazugehörigen Gasthaus mein Essen zu bestellen. Das ist der letztmögliche Zeitpunkt dafür. So früh habe ich anschließend noch die Gelegenheit, mich im Ort umzusehen. Bei meinen früheren Aufenthalten hatte sich das nie ergeben. Der Ort ist winzig, hatte aber bei Überquerung der Oder durch die Rote Armee im eisigen Winter eine große strategische Bedeutung. Ein alter sowjetischer Panzer bildet ein Kriegsmahnmal.



Auch am **Mittwoch, den 03.09.**, bin ich wieder vor 6 Uhr auf dem Wasser und es ist wieder noch ziemlich dunkel. Zunächst geht es zügig voran und wird auch bald wärmer. Ich gönne mir wenig Pausen, die Strömung lässt nach, geht gegen null, dafür bekomme ich später starken Rückenwind. An der Schwedter Querfahrt die Entscheidung: weiter geradeaus, erstmals. Ich will meine Tour nun endgültig nicht wie schon öfter in Schwedt beenden und auch für die nächste Übernachtung ist es noch zu früh. Bei der Weiterfahrt paddle ich an der Abzweigung zur West- oder wieder weiter geradeaus, nun auf der Ostoder. Die Landschaft ist wie zuvor flach und auch die geteilte Oder weiterhin sehr breit und praktisch strömungslos. Mir wird dann noch eine falsche Annahme bzgl. der Entfernung zum anvisierten Tagesziel Gryfino klar, es sind doch noch einige Kilometer mehr. Aber auch die sind am späten Nachmittag überwunden und Gryfino kündigt sich mit dem Blick auf die große Brücke an. Davor lotst mich die Flussbeschreibung rechts in einen Seitenarm, von dem noch weitere abzweigen. Die nun vor mir paddelnden jungen Regattapaddler weisen mir zusätzlich den Weg zum dortigen Kanuverein, wo ich nach 85 Kilometern und 11,5 Stunden ankomme. Die Verständigung ist etwas holprig, aber ich kann hier mein Zelt aufstellen. Leider gibt es keine sanitären Einrichtungen. Und ich begegne wieder dem Unverständnis der jungen Regattapaddler bezüglich meiner Tour: Warum ich das denn mache? Die Frage kommt von denen, deren einziges sportliches Ziel es ist, durch jahrelanges Training abgesteckte gerade Strecken nach und nach einige Sekunden schneller paddeln zu können. Unsere Motivationen sind doch sehr verschieden. Der nächste große Supermarkt ist sehr nah und laut Maps sollen auch Restaurants nicht allzu weit entfernt sein. Leider sind mehrere, zu denen ich gehe, entgegen der Angaben der App inzwischen geschlossen und es wird ein längerer Fußmarsch, bis ich endlich ein offenes gefunden habe. Während des guten Essens laden sich die Akkus auf und ich gehe anschließend ein letztes Mal auf dieser langen Tour nochmals einkaufen. Zurück beim Zelt bin ich bereits äußerst müde und lege mich sofort schlafen.



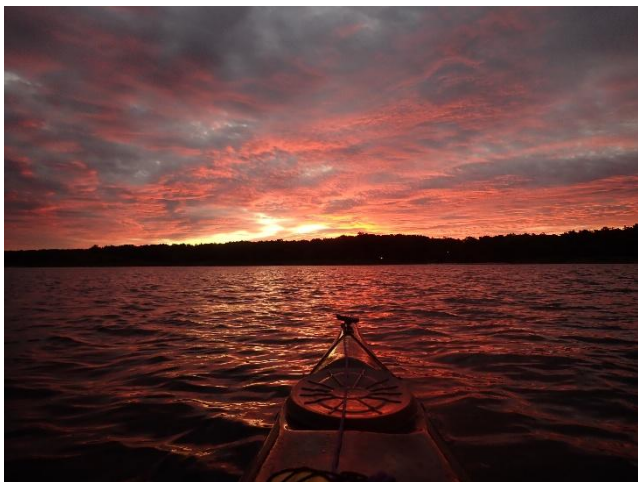
Als ich am **Donnerstag, den 04.09.**, vor 6 Uhr aufbreche, ist es noch dunkel. Ich unterquere die markante Brücke von Gryfino bei Morgenrot und biege nach 13 Kilometern in die kurze Skosnica-Querfahrt zur Westoder ein. Statt über den großen See will ich doch wieder wie 2008 durch Stettin paddeln. Nach der eigentlichen Stadtdurchfahrt mit den markanten Gebäuden und einem neuen Bahnhof folgt der Hafenbereich und dann wird es



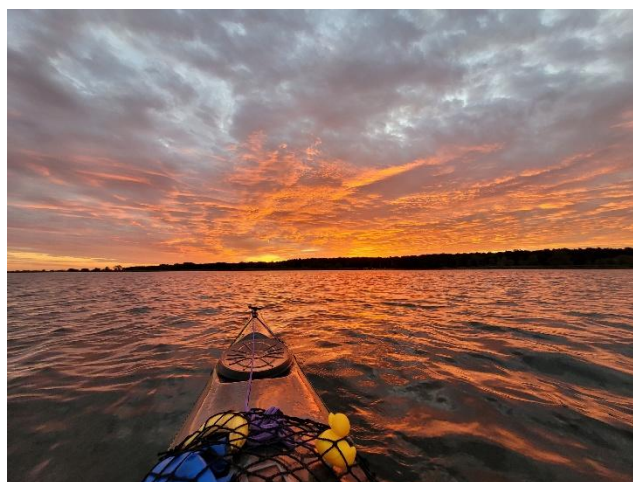
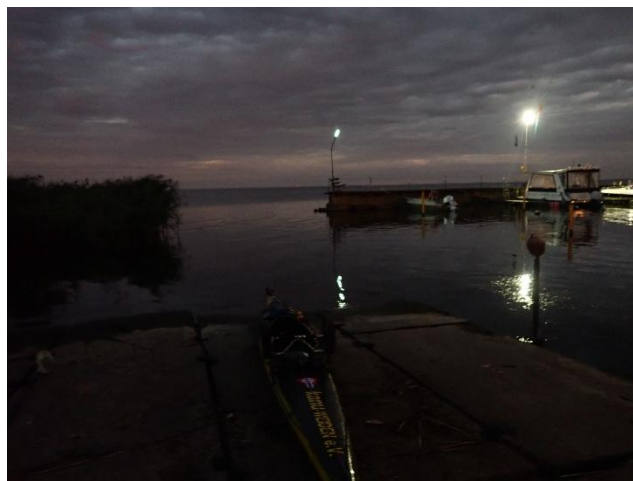
sehr ruhig. Und es zieht sich zum Haff hinaus. Gegen Ende stören Wind und Wellen und ich muss mit Steuer paddeln. Hatte ich 2008 noch Trzebiez am linken Mündungsufer des Haffs angefahren, um am nächsten Tag nach Westen zu paddeln,

halte ich mich diesmal am östlichen Ufer und paddle bei sehr unangenehmen Bedingungen die letzten Kilometer bis Kopice. Die Weite des Haffs beeindruckt mich hier sehr. Nach 58 Kilometern komme ich gegen 16 Uhr im sehr kleinen Hafen des kleinen Orts an. Der „Campingplatz“ ist bald gefunden, aber noch keine Ansprechperson. Auch die findet sich, nachdem ich bereits das Zelt aufgebaut und geduscht habe. Ich bekomme auch gezeigt, wo sich die Steckdose versteckt. Eine Essensmöglichkeit gibt es hier definitiv nicht und ich bereite mir noch etwas von meinen Vorräten zu. Ein letzter kurzer Rundgang zum Hafen bei Dämmerung und dann lege ich mich schlafen.

Am **Freitag, den 05.09.**, ist es richtig dunkel, als ich um Viertel vor 6 Uhr aufbreche, die Hafenbeleuchtung leuchtet noch. Dann glüht der Himmel



im Morgenrot. Ich erreiche bald die Landspitze, wo sich das Ufer nach Osten zurückzieht. In dieser großen Bucht hier mündet die Dzwina, die die Doppelinsel Usedom-Wolin im Osten umfließt. Auf der Karte sieht es einfach aus, aber ich bekomme hier dennoch kleinere Orientierungsprobleme. Ist das rechte Ufer voraus nicht doch das der vorgelagerten Halbinsel und ich paddle an der Dzwina vorbei weiter im Haff? Inzwischen stören auch wieder Wind und Wellen. Die möglichst lang zu vermeiden war der Grund des frühen Aufbruchs. Als ich in der enger werdenden Mündungsbucht weiter hineinpaddle, beruhigen sich meine Orientierungssorgen und auch die äußeren Bedingungen. 2022 war ich hier bei meiner Usedom-Wolin-Umrandung vorbeigekommen und die Eindrücke sind mir wieder vertraut. Ich erreiche einen abgeschiedenen Badestrand, der zu einer Pause einlädt. Danach folgt nach einer Biegung die Stadt Wolin, wo ich drei Brücken unterquere. Dann folgt lange Zeit „nichts“, wobei ich auf dieser langen und eintönigen Strecke wegen des durchgehenden Schilfufers keine Ausstiegsmöglichkeit finde. Dabei hätte ich inzwischen eine Pause wieder dringend gebraucht. Endlich kommt die markante Insel mit den vielen dürren, abgestorbenen Bäumen in Sicht. Eine letzte große Wasserfläche ist zu durchpaddeln, dann folgt im östlichen Arm um die große Insel in der Dzwina eine niedrige Brücke und dann ist auch schon mein Ziel, Kamien Pomorski, in Sicht. Ich paddle an einem ersten kleinen Ha-



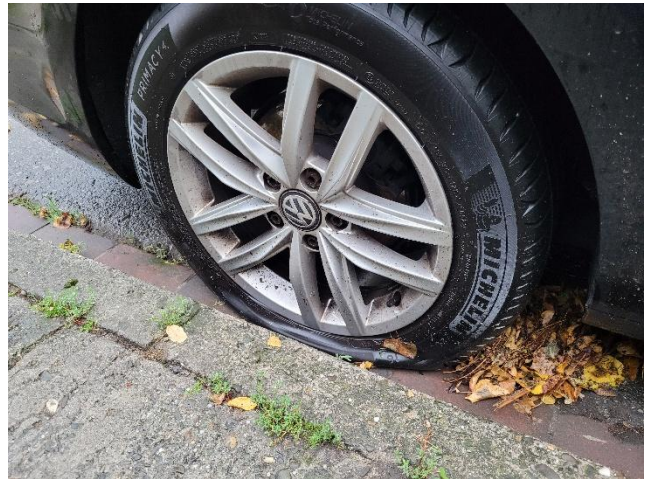
fen vorbei, die „Technische Marina“, wie ich später erfuhr. Ich möchte aber zum Yachthafen, wo ich bereits 2022 übernachtete. Die Bedingungen waren ab meiner letzten Pause ruhig, doch hier kommen nochmal Wind und Wellen entlang der Hafenmauer auf, die von letzterer zurückgeworfen werden und für eine äußerst unangenehme Kreuzsee sorgen. Das schmale, 5,70 Meter lange Boot ist für solche Bedingungen sehr ungeeignet und ich bekomme ernsthaft Sorgen, dass ich hier einen Wimpernschlag vor meinem Ziel noch kentern könnte. Endlich geht es ins ruhige Hafenbecken rein und ich kann aussteigen.

Am Ziel, nach gut drei Wochen und 1470 Kilometern auf Polens größten Flüssen, über die Wasserscheide zwischen Weichsel und Warthe/Oder hinüber auf einer Route, die bislang kaum je befahren worden sein dürfte. Aber das Glücksgefühl hält sich noch zurück. Es ist erst kurz nach Mittag und die Frage, ob ich es noch bis zur Ostsee und wieder zurück schaffen könnte, stellt sich mir wieder. Ich schätze drei bis vier Stunden dafür. Aber es reicht mir. Erstens bin ich erschöpft und zweitens befürchte ich nochmals solche Bedingungen wie gerade eben. Also bleibe ich hier und muss nun einen Unterstellplatz für gut einen Tag fürs Boot finden. Der Hafenmeister empfiehlt mir dafür die Technische Marina, also wieder zurück! Ich mag in Erinnerung an die kritischen Bedingungen eben da draußen nicht noch mal ins Boot steigen und karre es auf dem Bootswagen dorthin. Dabei bemerke ich Windstille und glattes Wasser und komme mir vor wie ein Depp. Die Verständigungsprobleme bei der Technischen Marina sind nicht gering, aber schließlich ist's geklärt. Ich schiebe das Boot in eine Halle, ziehe mich um und sortiere das Gepäck. Ein Teil muss mit auf die Rückreise nach Krakau, das allermeiste bleibt hier. Beim Yachthafen gibt es ein nettes Restaurant und ich kann bei einem guten Essen mit Blick aufs Wasser mir meiner Reise etwas mehr bewusst werden. Dass da hinterm Horizont die Ostsee liegt, muss und kann ich verschmerzen. Es bleibt immer noch viel Zeit, bis nach 18 Uhr der erste Zug meiner Verbindung hier losfährt. Ich schlendere durch den Ort, sehe so manches Interessante und warte am einfachen Bahnhof. Kein Schalter, kein Automat und die Dame am Kiosk versteht mich überhaupt nicht. Der Zug kommt pünktlich und mein baldiger Umstieg ist in Wysoka Kamienska. Hilfe! Wenn der Anschlusszug nicht kommt, bin ich verloren. Hier ist nichts im Ort, ein ge-



schlossenes Geschäft, niemand auf der Straße, die Wartezeit von ca. einer Stunde verbringe ich angespannt. Aber der Anschlusszug kommt pünktlich. Es gibt Schlafwagen, aber zunächst ist dort kein Platz frei. Ich habe bereits mein reguläres, spottbilliges Ticket, da kommt der Schlafwagenschaffner noch einmal und berichtet, dass ein Platz storniert wurde und ich diesen haben könnte. Die Gesamtreisekosten von kurz vor der Ostsee bis Krakau, die ganze Nacht durch und den größten Teil davon im Schlafwagenabteil, belaufen sich auf gut 40 Euro. Und auch der Zug ist pünktlich. Sind die günstigen Preise und die Pünktlichkeit nur eine Korrelation oder gibt es da einen kausalen Zusammenhang? Die Deutsche Bahn könnte das ja mal ausprobieren.

Ich komme früh morgens am **Samstag, den 06.09.**, noch bei Dunkelheit und Regen in Krakau an und begeben mich mit Bus und zu Fuß zu meinem Auto. Zwei Reifen sind platt! Dabei hatte die Bewohnerin des Hauses mir doch vor gut drei Wochen noch versichert, dass es kein Problem wäre, hier zu parken. Während ich auf den Pannendienst warte, fällt mir ein, dass neben dem Ersatzrad doch auch noch das ursprüngliche Reifenreparaturset mit Kompressor im Auto ist. Ich finde und aktiviere ihn. Er macht Krach, also ob er ungeschmiert und nur für eine Betriebsdauer von einer halben Stunde ausgelegt ist. Das stört in der Früh bestimmt einige Anwohner, aber da vermutlich einer von denen mir die Luft rausgelassen hat, habe ich kein Mitleid. Beide Reifen halten zumindest zunächst die Luft.



An einer Tankstelle werden alle Luftdrücke angeglichen, es gibt dort auch noch Scheibenwasser und Frühstück. Dann folgt die lange Rückfahrt nach Kamien Pomorski. Unterwegs rufe ich den Reifenhändler meines Vertrauens an, ob eine möglicherweise längere Standzeit mit platten Reifen denen geschadet haben könnte. Wenn da was wäre, dann wären sie jetzt nach 300 Kilometern schon geplatzt, so seine beruhigende Antwort. Am späten Nachmittag bin ich nach über 700 Autokilometern wieder bei meinem Boot. Fast schon erschreckend, wie viele volle Wasserflaschen daraus noch hervorkommen. Da war ich wohl etwas übervorsichtig gewesen mit meinen Vorräten. Ich fahre anschließend noch nach Schwedt, wo ich auf dem Campingplatz am Wassersportplatz schon oft übernachtet hatte. Am nächsten Morgen, **Sonntag, der 07.09.**, folgt die Heimfahrt und die große Tour durch Polen hat ein **Ende.**